

# Sitzmannstädter Zeitung

Die Sitzmannstädter Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Verlag: Sitzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 86, Fernsprecher, Verlagsleitung und Buchhaltung 148-12, Anzeigenannahme 111-11, Vertrieb und Zeitungsbestellung 164-45, Druckerei und Formularverkauf 106-88, Schriftleitung: Karl-Scheibler-Str. 2, Fernr. 195-80 u. 195-81.

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Sitzmannstadt

Singelpreis 10 Pf., Sonntags 15 Pf., Monatlicher Bezugspreis M. 2.50 frei Haus, bei Abholung M. 2.15, bei Postbezug M. 2.92 einchl. 42 Pf. Postgebühren. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt kein Anspruch auf Rückzahlung. — Anzeigenpreis 15 Pf. für die 12-spaltige, 22 Millimeter breite Millimeter-Zeile.

18. Jahrgang

Dienstag, 4. Juni 1940

Nr. 153

## Der Secret Service holt zum Schläge aus

### Sensationelle Enthüllungen einer neutralen Persönlichkeit über englische Attentatspläne gegen amerikanische Dampfer

Berlin, 4. Juni  
Aus New York wird uns auf besonderem Wege mitgeteilt: Eine soeben aus London in New York eingetroffene neutrale Persönlichkeit hat, wie wir von einem zuverlässigen Vertrauensmann erfahren, sensationelle Enthüllungen über bevorstehende neue Anschläge der britischen Admiralität auf die jetzt aus Europa zurückkehrenden amerikanischen Passagierdampfer gemacht. Diese Anschläge seien bereits von den dafür auch im „Athenia“-Fall eingesetzten Organen des Secret Service bis in alle Einzelheiten vorbereitet gewesen. Das Ziel dieser Anschläge ist, wie in New Yorker Kreisen offen ausgesprochen wird, durch Verletzung eines oder mehrerer der amerikanischen Passagierdampfer einen Entzündungssturm im amerikanischen Publikum hervorzurufen. Es ist in dem teuflichen Plan vorgesehen, daß die ausgeführte Verletzung dieser Schiffe Deutschland in die Schuhe geschoben wird, das heißt also, Deutschland soll, wie es bereits einmal im Falle „Athenia“ versucht wurde, als der Sündenbock der Vernichtung amerikanischen Eigentums und des Lebens amerikanischer Staatsbürger vor aller Welt abgestempelt werden.

An Einzelheiten dieses neuen von Herrn Churchill und Genossen vorbereiteten Verbrechens wird von dem Vertrauensmann folgendes berichtet: Die in Frage kommenden Schiffe sind Dampfer „President Roosevelt“, der am 1. Juni seinen irischen Hafen verlassen hat, ferner der Dampfer „Manhattan“, der am 2. Juni von Genua abfahren sollte, und als letzter der Dampfer „Washington“, der sich zur Zeit noch auf der Fahrt von New York nach Bordeaux befindet, um die restlichen amerikanischen Staatsbürger aus Europa in die Heimat zu befördern.

Ueber die Art der Durchführung dieser Anschläge hat kürzlich in London eine geheime Sitzung unter dem Vorsitz eines hohen Funktionärs des britischen Secret Service stattgefunden.

### „President Roosevelt“ unterwegs

Genf, 4. Juni  
Nach einer Savas-Meldung hat der Dampfer „President Roosevelt“ den irischen Hafen Galway am Sonntagabend mit den amerikanischen Heimkehrern an Bord verlassen. Die Passagiere mußten über 24 Stunden bis zum Abschluß der Vorbereitungen zur Abreise warten.

den, an der, wie berichtet wird, auch ein Mitglied der britischen Admiralität und Angehörige des französischen Geheimdienstes (sureté) teilgenommen haben. Es soll bei dieser Sitzung zunächst zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten gekommen sein, ob es dem Zwecke dienlicher sei, diese Schiffe zu torpedieren, oder sie wie im „Athenia“-Fall durch Einschmuggeln und Verwendung von Höllenmaschinen zu vernichten. Wie der Vertrauensmann berichtet, soll auf Vorschlag des britischen Secret Service beschlossen worden sein, beide Wege zu kombinieren. Für den Fall, daß es infolge unglücklicher Umstände vielleicht nicht möglich sein sollte, die Torpedierung durch U-Boote vorzunehmen, soll gleichzeitig mit Höllenmaschinen gearbeitet werden.

Als besonders charakteristisch für die verbrecherische Mentalität des britischen Secret Service und seiner sonstigen Bundesgenossen in verschiedenen Ländern wird aus der Sitzung noch berichtet, es sei von einem Teilnehmer eingewendet worden, es könne doch wohl haben, daß den Amerikanern nicht zugemutet werden, auf diesen Schiffen nach Amerika zu fahren und es sei in diesem Zusammenhang ja auch schon bekannt geworden, daß bekannte Amerikaner, die sich in Europa aufhielten, sich geweigert hätten, auf diesen Schiffen ihr Leben zu riskieren.

Es soll dann von dem hohen Beamten des britischen Secret Service der sinnreiche und menschenfreundliche Vorschlag gemacht worden sein, daß man ja weniger wohlhabenden Amerikanern als zum Beispiel Arbeitern und kleineren Angestellten das Ueberfahrtsgehalt vorstrecken könne. Diese würden gern kommen, und auf diese Weise würde man dann die Schiffe mit amerikanischen Bürgern auf alle Fälle füllen können.

Es ist wahrhaftig schwer, sich in eine solche teuflische Mentalität des englischen Secret Service hineinzudenken, aber die Nachrichten werden mit solcher Bestimmtheit in ein- geweihten Kreisen nicht nur in New York, sondern auch in anderen Städten Amerikas bereits jetzt verbreitet, daß es sich zweifellos um einen wohl vorbereiteten Plan handelt, den der Secret Service in Anbetracht der großen militärischen Mißerfolge der Westmächte aus-

gehört hat, um mit allen Mitteln das den Frieden wünschende und den Krieg verabschweigende amerikanische Volk in die europäische Auseinandersetzung hineinzuzerren. In diesem Zusammen-

### Neue Warnung vor britischen Anschlägen

#### Eine Mitteilung der deutschen Reichsregierung an die USA-Botschaft

Berlin, 4. Juni  
Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika hat den Regierungen der kriegsführenden Länder auf diplomatischem Wege amtlich mitgeteilt, daß der amerikanische Dampfer „Washington“ New York am 30. Mai in Richtung Bordeaux verlassen habe, um die dort anwesenden amerikanischen Staatsangehörigen und ihre Familien zurückzuführen. Die amerikanische Regierung hat dabei erklärt, sie erwarte, daß das unbewaffnete Schiff, das nicht im Geleite fahre, nachts hell erleuchtet werde und als amerikanischer Dampfer besonders deutlich gekennzeichnet sei, auf seiner Hin- und Rückfahrt von den Streitkräften der kriegsführenden Mächte nicht behelligt werde. Ebenso wie in dem kürzlichen Fall der Fahrt des amerikanischen Dampfers „President Roosevelt“ hat die Reichsregierung der amerikanischen Botschaft in Berlin auch jetzt wieder mitgeteilt, daß Schiffe, die ihre Fahrten in der von der amerikanischen Regierung angegebenen Weise durchzuführen, nach den Grundrissen der deutschen Kriegführung keinerlei Gefährdung durch deutsche Streitkräfte ausgeht.

Da aber der Dampfer „Washington“ Kriegszonen durchfahren werde, die sonst nach den

Verhandlungen ist es bezeichnend, daß seit Antritt dieses neutralen Gewährsmannes von dem ausgedehnten Agenten-, Propaganda- und Spionagenetz Englands in den Vereinigten Staaten bereits heute eine rege Tätigkeit entfaltet wird, um zum gegebenen Zeitpunkt den beabsichtigten Anschlag auf amerikanischen Eigentum und das Leben amerikanischer Staatsbürger in der geeigneten Form propagandistisch auszunutzen. Offenbar verspricht man sich einen besonderen propagandistischen Erfolg davon, daß zwei der amerikanischen Dampfer die Namen „President Roosevelt“ und „Washington“ tragen. Man spricht bereits ganz offen, daß, wenn man auch mit dem „Athenia“-Fall Rech gehabt habe, nunmehr die große Sensation dieses Krieges bevorstehe und es Deutschland wohl schwer werden würde, diesmal die wahren Attentäter zu entlarven.

amerikanischen Vorschriften von den amerikanischen Schiffen gemieden würden, seien die zuständigen deutschen militärischen Dienststellen von der beabsichtigten Fahrt des Dampfers unterrichtet worden und hätten den strikten Befehl erhalten, den Dampfer seine Fahrt ohne jede Behinderung durchzuführen zu lassen.

Die Reichsregierung hat sich aber erneut gezwungen gesehen, die amerikanische Botschaft auf die soeben eingetroffenen Nachrichten aufmerksam zu machen, wonach von den Kriegsgegnern Deutschlands Anschläge auf die verbleibenden auf der Fahrt nach oder von Europa befindlichen amerikanischen Passagierdampfer geplant oder vorbereitet würden. Nach dem bekannten Vorgehen der Feinde Deutschlands in ähnlichen Fällen dürften diese Nachrichten für die amerikanische Regierung von besonderem Interesse sein. Die Reichsregierung erwartet daher, daß die amerikanische Regierung sowohl im Interesse der Sicherung des Lebens ihrer Staatsbürger, als auch im Interesse der Vermeidung der von den Gegnern Deutschlands beabsichtigten Störung der deutsch-amerikanischen Beziehungen alle erforderlichen Maßnahmen treffe, um solche verbrecherischen Pläne zu vereiteln.

### Sabotageakte gegen den Panamakanal

#### Deutschland warnt USA, Mexiko und Panama vor englischen Provokationen

Berlin, 4. Juni  
Die Reichsregierung hat Montag den Regierungen von USA, Mexiko und Panama mitgeteilt, daß sie aus zuverlässiger Quelle die Meldung erhalten hat, daß der britische Geheimdienst eine große Anzahl Agenten nach Mittelamerika, Mexiko und Panama entsandt habe, um zwischenfälle vorzubereiten, die nach den Wünschen ihrer Urheber, in den Vereinigten Staaten eine feindselige Haltung gegen Deutschland hervorzurufen sollen.

Nach den der Reichsregierung zugegangenen Informationen handelt es sich um zwei Pläne: 1. Versuch der Kompromittierung Deutschlands durch erfundene Enthüllung angeblich deutscher Komplote in Mexiko; 2. Sabotageakte des englischen Secret-Service gegen den Panamakanal, die Deutschland zugeschoben werden sollen.

Das Auswärtige Amt gab Montag den genannten Regierungen von dieser Information mit dem Anheimstellen Kenntnis, die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, um diesen Aktionen des englischen Geheimdienstes vorzubeugen, die eine ernste Bedrohung der guten Beziehungen der amerikanischen Länder zu Deutschland bezwecken.

In Europa haben alle Völker hinreichend genug von sogenannten englischer „Waffenbrüderlichkeit“. — Die Erfahrungen der Polen, Finnen, Norweger, Holländer und Belgier haben eine allzu eindringliche Sprache gesprochen. Auf jeden Antrag englischer Provokateure antwortet man heute in ganz Europa mit dem gleichen Wort: Und als nos! Daher ist es keine

Ueberraschung, daß die englischen Kriegstreiber ihre Tätigkeit jetzt nach der westlichen Hemisphäre verlegen wollen. Hinter ihren Schlägen wollen die Agenten des Intelligence-Service die Sabotageakte vorbereiten. Aber die deutsche Regierung hat rechtzeitig Nachricht erhalten. Amerika ist jetzt unterrichtet.

### 30000 Engländer und Franzosen gefangen

#### Weitere Fortschritte im Kampf gegen Dünkirchen / Luftangriffe auf Marseilles

Führerhauptquartier, 3. Juni  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Angriff gegen Dünkirchen vom Westen, Süden und Osten macht langsam Fortschritte. Das schwierige, von zahlreichen Gräben durchzogene und überschwemmte Gelände, erschwert die Operationen. Trotzdem gelang es, im Zusammenwirken mit der Luftwaffe, in die stark besetzte Stadt Bergues einzudringen. Der ganze noch im Besitz des Feindes befindliche Raum um Dünkirchen liegt dauernd unter schwerem Artilleriefeuer. Auch Kampf- und Sturmvorposten setzten am 2. Juni ihre Angriffe auf Dünkirchen fort. Dabei wurden zwei Zerstörer, ein Nachtboot und ein Handelsschiff von 5000 Tonnen versenkt, ein Kriegsschiff, zwei Zerstörer und 10 Handelsschiffe durch Bombentreffer beschädigt.

Im übrigen dehnten sich die Angriffe der Luftwaffe bis in das Rhone-Tal und bis Marseilles aus.

Vor unseren heiderseits forschenden Truppen wich der Feind auf die

### Attentatspläne

Von Walter v. Dittmar

Vor einigen Tagen ging die Nachricht durch die Presse, daß sich die Tochter des USA-Diplomaten Kennedy in plötzlicher Uenderung ihrer Reisepläne anstatt nach Galway zum Anlegeplatz des „President Roosevelt“ zu fahren, wie sie das ursprünglich vorgehabt, nach Madrid begab, um von dort mit dem Flugzeug die Fahrt in ihre amerikanische Heimat anzutreten. Es ist im allgemeinen nicht üblich, extravaganten Launen extravaganter junger Amerikanerinnen politische Bedeutung beizumessen; immerhin ist es aber doch beachtenswert, daß es sich hierbei um die Tochter des Londoner USA-Botschafters Kennedy handelt, dessen Wohlinformiertheit in allen Fragen, die mit einer interventionistischen Politik Amerikas zusammenhängen, noch von der Veröffentlichung gewisser im ehemaligen polnischen Außenministerium entdeckter und von den Deutschen so indiskret veröffentlichter Dokumente her in Erinnerung geblieben ist. Das Schiff aber, mit dem sich Mrs. Kennedy (wenn sie verheiratet ist, möge sie uns unsere Unkenntnis verzeihen) weigerte, die Fahrt über den Kontinent anzutreten, war das Schiff, das Churchill sich zur Konstruktion eines neuen „Athenia“-Balles angeschlossen hatte, die „President Roosevelt“.

Churchill ist ja seinem ganzen Wesen und seinem ganzen politischen Werdegang nach der geborene Katastrophopolitiker, der mit allen Mitteln der Hintertreppe seine schmutzigen Ziele zu erreichen versucht. Er braucht den fait accompli, um England, das der kommenden Katastrophe ins Gesicht starrt, eine letzte Chance zu geben. Wieder einmal soll Amerika helfen, soll Amerika retten.

Es verlohnt sich wohl, das, was bisher zum Fall „President Roosevelt“ bekannt wurde, noch einmal kurz zusammenzufassen. Vor einiger Zeit berichtete der Londoner Vertreter der „New York Post“ seinem Blatt, daß die größte Sensation des Krieges bevorstehe, die in der westlichen Welt allgemeines Entsetzen hervorrufen werde. Das war sehr mysteriös, aber doch nicht so mysteriös, als daß man sich auf deutscher Seite keinen Vers darauf hätte machen können, daß man ja schließlich auch seine Informationen hatte. Wenige Tage später traf eine Note der amerikanischen Regierung ein, in der die Mitteilung enthalten war, die USA-Regierung beabsichtige, den Dampfer „President Roosevelt“ nach Galway zu schicken, um die in England befindlichen Amerikaner nach Amerika zurückzutransportieren. Zugleich damit war die Bitte ausgesprochen, das USA-Schiff, das deutlich als neutraler Passagierdampfer gekennzeichnet sein und nicht im Geleite fahren würde, unbehelligt zu lassen. Eine gleichlautende Note ging auch den Regierungen der anderen kriegsführenden Staaten zu. Inzwischen ist nun noch eine weitere Note der USA-Regierung betr. den Dampfer „Washington“ eingetroffen, der von Bordeaux aus amerikanische Staatsbürger in die Heimat zurückführt. In beiden

Maginotlinie zurück und ließ Gefangene, Waffen und Gerät in unserer Hand. Die im Zuge der großen Vernichtungsschlacht in Flandern gefangenen Engländer und Franzosen haben nach den vorläufigen Feststellungen die Zahl von 330 000 erreicht.

Der schwere Abwehrkampf unserer Gebirgsjäger und an Land eingesetzter Schiffsbesatzungen im Berggelände um Narvik gegen ungeheure Ueberlegenheit dauert an.

In Nordnorwegen wurden am 1. 6. der Sender und das Sendehaus in Radsjøe durch Bomben zerstört, ein feindliches Handelsschiff am Westausgang des Ofoten-Fjords versenkt.

In der Nacht zum 3. 6. setzte der Feind seine Luftangriffe gegen nichtmilitärische Ziele in West- und Südwestdeutschland fort, ohne nennenswerten Schäden anzurichten.

Die Gesamtverluste des Gegners betragen gestern insgesamt 59 Flugzeuge, davon wurden 27 im Luftkampf, 10 durch Flak abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 15 eigene Flugzeuge werden vermisst.

### Wir bemerken am Rande

Eine Entscheidung Die Zeitschrift der pluto-  
kratischen Mäßigänger,  
„London Life“, hat auch  
Mitte Mai, im Augenblick der Entscheidungs-  
schlacht an der Kanalfront, als vordringlich vor  
allem die Futurfrage zu klären. Mit Span-  
nung lesen die plutostratischen Mädchen und  
Frauen dabei, „Paris hat entschieden, daß die  
Hüte, um deutlichen Abstand vom Kriege  
zu gewinnen, vor allem lustiger ausfallen  
müssen, unbedingt weiblichen Charakter haben  
sollen und jedes militärische vermeiden müssen“.  
Das ist nicht nur den Luxus-Pariserinnen, son-  
dern auch den Luxus-Londonerinnen aus dem  
Herzen gesprochen. Nur nicht an den Krieg den-  
ken! Nur nicht! Hier spricht Churchills Gesell-  
schaftskreis, dem Modestragen wichtiger sind als  
Solbatenob.

Fällen hat die deutsche Reichsregierung die ent-  
sprechenden Zusicherungen gegeben. Sie fügte  
diesen Zusicherungen in beiden Fällen aber  
ausdrückliche Warnungen vor geheimen  
englischen Attentatsplänen gegen gerade  
diese Schiffe hinzu.

In der Folge trafen auch aus Boston und  
aus Dublin weitere Meldungen ein, die das  
Vorhandensein englischer Attentatspläne be-  
stätigten. Die Reedereien der Schiffe wurden vor  
englischen Agenten gewarnt, die sich bereits an  
Bord der Schiffe befanden. Die deutsche Presse  
veröffentlichte diese Nachrichten, und die Regie-  
rungen der Westmächte fühlten sich davon so un-  
angenehm betroffen, daß sie sofort ein „De-  
menti“ losließen, wonach der deutsche Generals-  
konsul in Boston angeblich erklärt habe, von  
diesen Dingen nichts zu wissen. Diese Ausrede  
war nun deswegen nicht übermäßig intelligent,  
weil sich der deutsche Generalkonsul in Boston  
seit einiger Zeit nicht auf seinem Posten be-  
findet, da er krankheitshalber verreist ist und  
daher auch weder offizielle, noch inoffizielle Ver-  
lautbarungen von sich geben kann.

Inzwischen ist nun eine neue Bestätigung  
der englischen Pläne in Gestalt der Erklärung  
einer in New York aus London eingetroffenen  
neutralen Persönlichkeit erfolgt, die sogar  
eine Reihe von äußerst bemerkenswerten Ein-  
zelheiten über die Ausführung der geplan-  
ten Anschläge enthüllt.

Wenn der USA-Senator Kennedys  
fürzlich in diesem Zusammenhang mit deutlicher  
Anspielung auf die Fälle „Lusitania“ und  
„Athenia“ die Worte aussprach: „Das Schiff,  
das auf der Rückfahrt mit Amerikanern gefüllt  
ist, würde einer Verlenkung wohl  
wert sein“, dann beweist das, daß man sich  
in den verantwortlichen Kreisen der Vereini-  
gten Staaten wohl im Klaren über die Trag-  
weite der von England geplanten verbrecheri-  
schen Aktion ist. Die deutsche Reichsregierung  
hat ihre Haltung mit aller ihr zur Verfügung  
stehenden Deutlichkeit gekennzeichnet. Es steht  
bei den Vereinigten Staaten, die weitestgehenden  
Vorkehrungsmaßnahmen zu treffen, damit der  
neue Anschlag Churchills mißlingt. Die  
Welt und nicht zuletzt das Volk der Amerikaner,  
das den Krieg nicht will, werden es den Staats-  
männern in Washington zu danken wissen.

Es muß immer wieder betont werden: nur  
England kann ein Interesse an einem Ver-  
brechen gegen amerikanische Passagierdampfer  
haben, daß es dann Deutschland in die Schuhe  
schieben kann, wie es das im Falle „Athenia“  
wollte, und im Falle „Lusitania“ tat, nie-  
mals Deutschland, das einen Krieg mit  
USA, weder jetzt noch in Zukunft wünscht.

### Ein erfundenes Interview

Berliner türkische Botschaft dementiert

Berlin, 4. Juni

Die türkische Botschaft zu Berlin ist ermäch-  
tigt, die durch Radio verbreitete Nachricht, die  
belegt, daß der Präsident der türkischen Repu-  
blik der Zeitung „Paris Solre“ in einem In-  
terview gesagt haben soll, die Niederlage der  
Westmächte würde die Niederlage der Türkei  
bedeuten, als vollständig aus der Luft ge-  
griffen zu dementieren und zu erklären, daß  
der Präsident der türkischen Republik keiner aus-  
ländischen Zeitung ein Interview gewährt hat.

### Polnische Chefredakteure bestraft

Vom Warsauer Kriegskommandanten

Kowno, 4. Juni

Die Chefredakteure der beiden führenden pol-  
nischen Zeitungen in Warschau, „Kurier Wile-  
ński“ und der „Gazeta Codzienna“,  
sind vom Kriegskommandanten wegen Verbrei-  
tung unwahrer Gerüchte und Nichterhaltung  
der Pressebestimmungen bestraft worden. Der  
Chefredakteur des „Kurier Wileński“ wurde  
außerdem wegen Böswilligkeit in Redigieren  
seines Blattes mit 2000 Lit Strafe belegt.

### „Stalin kein Freund Englands“

„Daily Mail“ warnt vor Missionen

Genf, 4. Juni

Die Londoner „Daily Mail“ hat einen An-  
fall von Ehrlichkeit. Das Blatt empfiehlt den  
Engländern, sich über die Haltung Rußlands  
keine Illusionen zu machen. Das Gerücht,  
Rußlands Haltung habe sich zugunsten der West-  
mächte geändert, sei hohe Fabel und blühender  
Unfug. Stalin habe keinerlei Zuneigung für  
das britische Imperium.

### Evakuierung der Küste

Die Kinder ins Innere Englands gebracht

Kopenhagen, 4. Juni

Mit Hunderten von Sonderzügen ist am  
Sonntag im Küstengebiet des Vennkanals und  
in der Gegend von Suffolk mit der Evakuie-  
rung der Kinder begonnen worden. Alles  
Transporte wurden in das Innere des Landes  
geleitet.

# Frankreich und England in banger Erwartung

## Wachsender Fatalismus in Paris und London und gezwungen-optimistische offizielle Erklärungen

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 4. Juni

Die Niederlage in Nordfrankreich und Flan-  
dern ist jetzt nach Meinung der Pariser Mil-  
itärkritiker nur der erste Akt einer Reihe von  
deutschen Operationen, deren Ziele man nicht  
kennt. Diese Militärkritiker geben allgemein —  
zumindest zwischen den Zeilen — zu, daß wie  
jede politische, so auch die militärische Initia-  
tive bei Adolf Hitler liegt. Kein einziges  
Wort von der Möglichkeit einer französischen  
Offensive! Dafür aber meint der Militärkritiker  
des Pariser „Matin“, „man müsse die Gegend  
von Paris, an der Seine und an der Marne  
für sehr bedroht ansehen und mit neuen  
Schlägen für diese Gegenden (wo die Fran-  
zosen bekanntlich nur über improvisierte Beset-  
zungen gegenüber den deutschen Linien ver-  
fügen) rechnen.“ Als einziger magerer Trost  
wird angeführt, das französische Oberkommando  
werde die Schlacht liefern, „wie es allein in  
seiner Macht liegt“. In Frankreich, wo man  
eine Zeitlang geredet hat, daß eine zweite eng-  
lische Expeditionsarmee kommen wird (gerade  
in diesen Tagen der Flucht über den Kanal  
sichte man ihnen dieses Märchen noch einmal  
auf), müssen diese Ausichten um so niederdrück-  
ender wirken, als nicht über die tatsächliche  
Ausgestaltung der ersten Expeditionsarmee hin-  
weggetäuscht werden konnte und man auch  
weiß, daß der erdrückend größte Teil der Armee  
völlig vernichtet ist.

Der englische Kriegsminister Eden behauptete  
in einer Rede, „der Kern der britischen Ex-  
peditionsarmee sei getretet worden“. Ueber das,  
was die Engländer für ihre eigenen Streit-  
kräfte getan haben, hinaus wären wir  
in der Lage, Zehntausende unserer fran-  
zösischen Alliierten herüberzubringen. Dies  
ist in der Tat schon ein Erfolg. Vier Tage  
vorher hatte noch niemand von uns es zu ho-  
fen gewagt. Vier Tage vorher ließ Anthony  
noch die optimistischsten Berichte über Nordost-  
frankreich verbreiten. Da sich alle diese Berichte  
als unhaltbar und verlogen herausgestellt ha-  
ben, weiß jeder Engländer und Franzose, was  
er von den neuen Behauptungen Edens zu hal-

ten hat. Die ständige Umkehrung aller Tatsachen  
in ihr Gegenteil ist sogar dem Herausgeber des  
„Observer“, Garbin, so auf die Nerven gegan-  
gen, daß er schreibt: „Wir dürfen nicht behaupten,  
daß praktisch genommen eine schwere Nie-  
derlage daselbst ist wie ein Sieg.“

Dem Minister Garbin müssen die Haare zu  
Berge stehen, wenn er den neuesten Kommentar  
eines Pariser Blattes liest: „Das Wunder hat  
begonnen“ — „Der Rückzug in Flandern ent-  
wickelt sich zum Siege“. Welcher Franzose oder  
Engländer möchte sich noch weitere solche Siege  
wünschen? Tatsache ist ja nun eben einmal  
auch nur dies: Die englische Armee ist vernichtet  
und ihre Trümmer tragen Verzweiflung über  
den Kanal. Was von den geschlagenen Haufen  
noch aus der Hölle entkommen konnte, ist, wie  
ein schwedisches Blatt schreibt: nicht von grö-  
ßerem Wert als die Bergung der Besatzung  
eines zum Sinken gebrachten Schiffes.

Die Armeen der Alliierten in dieser Schlacht  
bestehen nicht mehr. Das Schicksal Belgiens hat  
sich erfüllt. — Wie lange wird es dauern, bis  
das Schicksal Englands und Frankreichs  
endgültig besiegelt wird? Der Kollaps an der  
Front hat offenbar jenen Tagesbefehl noch nicht  
vergessen. Darum hat der Gang der Dinge seine  
Moral stark erschüttert. Sonst würde es nicht  
notwendig sein, daß Hungrier seine Soldaten  
in einem Tagesbefehl beschwört, sich nicht durch  
die Angst besiegen zu lassen und das Ver-  
trauen in die eigene Kraft zurückzugewinnen,  
nicht zu glauben, daß sie geschickt seien, wenn  
sie zurückzuziehen und sich beim Naben der deut-  
schen Panzerwagen auf die Erde zu werfen,  
dann würden sie nicht erkannt werden. Von der  
Unwiderstehlichkeit der deutschen Waffen muß  
der französische Soldat also eine ungemein ein-  
dringliche Vorstellung haben.

In Paris hört, nach neutralen Berichten,  
mit Sonnenuntergang alles Leben auf. Die  
sonst so lebendige und lichtüberflutete Metro-  
pole wird zu einer toten Stadt, die nur  
wegen ihrer vielen Rüstungsbetriebe nicht  
in die Evakuierungszone einbezogen worden ist,  
in der es aber so gut wie keine Kinder mehr

gibt. In der Stille der Nacht hören die Pariser  
das fortwährende Rollen des Kanonendonners...

Die geschlagenen Flandernkämpfer, die durch  
Londons Straßen kommen, finden ebenfalls eine  
Stadt, wie sie sie nie zuvor gekannt haben. Alle  
öffentlichen Gebäude haben sich durch Sandstöße  
und Drahtverhänge in kleine Festungen verwan-  
delt. Die Autobusse haben Schutzkantrich. Auf den  
Sportplätzen wurden Hindernisse gegen Flug-  
zeuglandungen errichtet und Maschinengewehre  
aufgestellt. Die Autobesitzer müssen nachts die  
Zündler aus den Motoren nehmen und die  
Radfahrer ihre Behälter unter Beschluß neh-  
men. Alles aus Angst vor Fallschirmtruppen.  
„Daily Express“ will sogar das geheiligte Wo-  
chenende abschaffen. Wenn in den Rüstungs-  
betrieben jetzt sonntags gearbeitet wird, dann  
kann es nicht weiter geduldet werden, daß Ar-  
beiter und Angestellte weiter von Sonnabend  
mittag bis Sonntag abends nichts tun.

Die Erhaltung des Siegesglaubens in  
Frankreich und England und die Unterhaltung  
des Vertrauens zwischen politischer und mili-  
tärlicher Führung ist augenscheinlich. Um so er-  
drückender muß es auf Engländer und Fran-  
zosen wirken, daß es auf Zeitungen — insbeson-  
dere die englischen — recht unverblümt auf eine  
Ermächtigung Italiens in den Krieg  
vorbereiten.

### Ausbeutung!

England raubt Hollands Kolonialbesitz

Berlin, 4. Juni

Nach Londoner Meldungen soll in der näch-  
sten Woche ein Bund-Franke-Gulden-  
Belga-Block gegründet werden, zum Zweck  
der Ausnutzung des holländischen Kolonialbesitzes  
für den Krieg.

England enthüllt seine wahren imperialisti-  
schen Ziele also immer mehr. Nach schamiger  
Piratenart raubt es den gesamten Auslands-  
besitz der Staaten, die es durch falsche Verspre-  
chungen in den Krieg gegen das Reich getrieben  
und dann feige im Stich gelassen hat. Dieser  
ganze Raubzug läuft unter dem Kennwort  
„Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit“. Sie sa-  
gen Christus und meinen Kattun, das ist Eng-  
lands wahres Gesicht.

### Die Hilfsvölker wollen nicht mehr

England mißtraut den Ägypten

Tripolis, 4. Juni

Die britischen Streitkräfte in Ägypten sind  
der Treue der ägyptischen Truppen zur englischen  
Sache nicht mehr sicher. Das britische Kommando  
beschloß aus Furcht vor der Lage, die ägypti-  
schen Truppen aus der westlichen Wüstenzone  
zurückzuführen und im Innern des Landes  
nirgendwo bis zum Suban möglichst  
kleinen Gruppen von 25 bis 50 Mann auszulagern  
und zu verteilen. Die Munitionszuteilung für  
diese verstreuten Kontingente soll auf das Min-  
destmaß für den Sicherheitsdienst beschränkt wer-  
den.

### Fiasko der Blockade

Moskau, 4. Juni

Das sowjetrussische Marineblatt „Krasny  
Flot“ beschäftigt sich mit dem Fiasko der briti-  
schen Blockade. Die deutschen Seestreit-  
kräfte, so sagt das Blatt, bedrohen jetzt die briti-  
schen Verbindungslinien und England stehe  
jetzt selbst vor der Gefahr einer wirtschaftlichen  
Blockade.

### Mandels Terrorregime

Er wütet jetzt auch gegen die Kositaner

Genf, 4. Juni

Es vergeht kein Tag, an dem der pluto-  
kratische Polizeiterror des rachsüchtigen Juden-  
haupte Mandel nicht eine Reihe von  
neuen Opfern fordert. Die Urteile, die von den  
Gerichten in allen Teilen Frankreichs am laufen-  
den Band meist unter dem Vorwande „anti-  
nationaler (!) oder „defaitistischer“ Gesinnung  
auf Geheiß ihrer Auftraggeber gefällt werden,  
richten sich nach den neuesten Meldungen bezeich-  
nenderweise erstmalig auch gegen Bewohner der  
Insel Korsika.

### Schwedens Neutralität

Eine Rede des Ministerpräsidenten

Stockholm, 4. Juni

Anlässlich der Eröffnung des Sozialdemokra-  
tischen Parteitagess in Stockholm hielt der  
schwedische Ministerpräsident Hansson eine  
Rede, in der er u. a. erklärte, für Schweden sei  
der einzige Weg der Neutralität gewesen.  
Weiter betonte er, daß Schweden nicht bedroht  
sei. Es habe von den kämpfenden Parteien  
feierliche Versicherungen erhalten, daß Schwe-  
dens Neutralität respektiert werden solle. Trotz-  
dem dürfe Schweden seine Wachsamkeit und seine  
Bereitschaft nicht vermindern. Die Neutralität  
enthalte nicht nur die Pflicht, sich jeder Einmischung  
zu enthalten, sondern auch die Pflicht, die  
Neutralität zu wahren.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“  
Verlagsleiter: Wilhelm Mager,  
Hauptredakteur: Dr. Kurt Weiser.  
Stellvertretender Hauptredakteur: Adolf Kargel.  
Verantwortlich für Politik: Walter v. Dillmar;  
für Lokales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel;  
für Handel und Reichsgau: Barthelend; für  
Kultur und Unterhaltung: Dr. Gustav  
Küttiger; für Sport und Bilder: Vera  
Litta. Sämtlich in Vikmannstadt. Verleger: Schrift-  
leitung: August Böcher, Berlin-Karlshorst. Wer-  
antwortlicher Anzeigenleiter: Wilhelm Bichhoff,  
Vikmannstadt. Für Anzeigen gilt a. Zt. Anzeigen-  
preisliste 2.

## Der Führer verlieh neue Ritterkreuze

### Auszeichnung dreier tapferer Angehöriger der Kriegsmarine

Berlin, 4. Juni

Der Führer und Oberste Befehlshaber der  
Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehls-  
habers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c.  
Raeder, das Ritterkreuz zum Eisernen  
Kreuz verliehen an: Kapitänleutnant (Zug-)  
Erich Grundmann, Flottilleningenieur einer  
Räumbootflottille, Stabsoberfeuermann Arthur  
Godenau, Kommandant eines Minenräum-  
bootes, Stabsoberfeuermann Karl Rixeter,  
Kommandant eines Minenräumbootes.

Kapitänleutnant (Zug) Grundmann hat am  
9. April 1940 unter vollem eigenen Einsatz mit  
einem kleinen Störtrupp und Teilen der Be-  
satzung eines Räumbootes den norwegischen Ma-  
rinestützpunkt Horten im Oslo-Fjord genommen.  
Seinem energischen und schnellen Handeln ist es  
zu verdanken, daß sich die überlegene norwegi-  
sche Besatzung ergab.

Stabsoberfeuermann Godenau hat als Kom-  
mandant eines Räumbootes am 9. April 1940  
in schwerem feindlichem Feuer durch persön-  
lichen Schneid mit seinem Boot die Landung in  
dem Marinestützpunkt Horten am Oslo-Fjord  
durchgeführt und im Verein mit Kapitänleut-

nant Erich Grundmann die Ueberrumpelung eines  
norwegischen Stützpunktes möglich gemacht und  
damit wesentlich zum Gelingen des Unterneh-  
mens beigetragen.

Stabsoberfeuermann Rixeter hat als Kom-  
mandant eines Räumbootes bei Volvæne im  
Oslo-Fjord ein feindliches U-Boot durch Was-  
serbomben zum Aufstauen gezwungen, das U-  
Boot geltend und die Besatzung gefangen-  
genommen. Vorher hatte der Stabsoberfeuer-  
mann Rixeter unter schwerem Feuer die auf  
seinem Boot eingeschifften Truppen gelandet.

### Wächter sprach zur SS.

Die Reichswalter des NS-Lehrerbundes

Bayreuth, 4. Juni

Im Rahmen der vom Minister für die  
Reichsverteidigung angeordneten Aktion zur gei-  
stigen Betreuung der Hitlerjugend, übertrug  
Montag früh sämtliche Reichsleiter eine  
Rede des Reichswalters des NS-Lehrerbundes,  
Gauleiter Wächter, aus der Hans-Schemm-  
Schule des NSLB in Neudorf, Gau Bayerische  
Ostmark.

## „Krieg mit Italien nur unangenehm?“

### Das „Giornale d'Italia“ antwortet dem englischen Admiral Freemantle

Rom, 4. Juni

Auf die von dem englischen Admiral Free-  
mantle in der Zeitschrift „Navy“ veröffent-  
lichte Auffassung, „daß ein Krieg mit Italien  
viel eher eine Unannehmlichkeit als eine wahr-  
hafte Gefahr darstellen würde, während ein Kon-  
flikt für Italien die schwersten Folgen hätte, an-  
wortet der Direktor des „Giornale d'Italia“ wie  
folgt:

„Wenn ein Krieg mit Italien für das große  
und anmachende England wirklich nur eine Un-  
annehmlichkeit wäre, dann versteht man nicht  
recht, weshalb die britische Admiralität seit ge-  
raumer Zeit den Hauptteil der Kriegsslotte im  
Mittelmeer zusammengezogen hat und sie  
auch weiterhin trotz der Gefahr, die gegen die  
britische Küste im Anzug ist, dort beläßt. Wenn  
es sich aber um eine Unannehmlichkeit handelt,  
so kann es geschehen, daß England eines Tages  
diese Unannehmlichkeit mit dem gleichen verächt-  
lichen Lächeln aufzunehmen muß, wie es den  
Krieg, bei dem es das wahre Ausmaß der zeit-  
lichen Kräfte nicht in Rechnung gestellt hatte,  
nicht richtig bewertete.“

Hande es sich bei einem Krieg Großbritan-  
niens gegen Italien tatsächlich nur um eine Un-  
annehmlichkeit? Admiral Freemantle sei selbst  
noch ganz anderer Ansicht gewesen, als er am 15.  
Juli 1935 in der „Times“ schrieb:

„Die italienischen U-Boote und leichten  
Kriegsschiffe und die strategischen Positionen Ita-  
liens sind derart, daß auch mit der Hilfe der  
französischen Flotte unsere Verbindungen im  
Mittelmeer nicht nur unsicher, sondern geradezu  
unmöglich gemacht würden. Im Kriegsfalle  
mit Italien könnte man Malta als Flottenbasis  
nicht halten und wir könnten unsere Stellung in  
Ägypten nicht aufrechterhalten!“

Wäge also der englische Admiral erklären,

wie er in weniger als fünf Jahren seine Ansicht  
so grundföhrlich geändert habe, wo doch zu glei-  
cher Zeit die Kräfte und die Rüstungen Ita-  
liens in so starkem Maße gewachsen seien und  
zudem die Luftwaffe ihre verheerenden Wirkun-  
gen gegenüber Kriegsschiffen bewiesen habe.

### Handstreich auf Tanager?

Gerüchte um französische Pläne

Rom, 4. Juni

Stefani meldet aus Tanager: „Seit zwei Ta-  
gen kürzer neuerdings hartnäckig das Gerücht  
von bevorstehenden französischen Ausschiffungen  
in Tanager, um ein Mittel gegen Spaniens An-  
sprüche auf Gibraltar in der Hand zu haben.  
Die Bevölkerung ist äußerst beunruhigt.“

### Wachsende Nervosität in Gibraltar

Verstärkte Schutzmaßnahmen der Engländer

Rom, 4. Juni

Stefani meldet aus Gibraltar: Die spanischen  
Rundgebungen für Gibraltar haben bei den dort-  
igen Behörden eine lebhaftete Anruhe hervor-  
gerufen. Die Behörden beschleunigen die Eva-  
kuierung der Zivilbevölkerung und verstärken  
ihre Schutz- und Wachmaßnahmen.

### Bewaffnung der Fedensdörfer

England „organisiert“ eifrig

Genf, 4. Juni

Englands Vorbereitungen zum Heden-  
schützenkrieg machen weitere Fortschritte.  
Laut „Daily Mail“ werden die Arbeiter der  
Fabriken jetzt bewaffnet und in der Bedienung  
von Gewehren und Maschinengewehren geschult.

# Triumph des vernünftigen Franzosen

## Unfangbare Grausamkeiten gegenüber deutschen Soldaten

Vikmannstadt, 4. Juni

Schon seit Tagen sehen wir uns immer wieder vor die Aufgabe gestellt, Berichte über unerhörte Grausamkeiten der alliierten Truppen nicht nur gegenüber den ihnen vor der Befreiung durch die deutschen Truppen wehrlos preisgegebenen Holländern und Belgiern, sondern auch — allem Kriegsgesetz Hohn sprechend — gegenüber deutschen Soldaten, die in die Hände des Feindes fielen, wiederzugeben. Hierbei tun sich in immer steigendem Maße die Franzosen hervor, die ihre vernünftigen Urwahnideen, die vielleicht durch die deutschen Stütz- und Landangriffe wachgerufen worden sind, gegen deutsche Soldaten ausstoben. Wozu das einstige Kulturvolk der Franzosen herabgefallen ist, wobei die mordenden und plündernden Horden eines Melac und anderer Hentersuchtete nicht vergessen sind, mögen einige Beispiele illustrieren, die uns von deutschen Kriegsberichtern mitgeteilt wurden.

Kriegsberichtler von Heinz schreibt am 14. 5. 1940: Am 12. Mai haben Franzosen einen notgelandeten deutschen Flugzeugführer, der leicht verletzt in ihre Hände gefallen war, gefesselt und ermordet. Der deutsche Oberarzt, der den Toten untersucht hatte, gab mir folgenden Bericht:

Ich befand mich am 12. 5. gegen Abend mit meinem Abteilungsstabskommandeur auf der Rückfahrt von der vorgelagerten Dienststelle auf der Straße zwischen Bilzen und Maasricht, als wir feindwärts der Straße Teile einer anscheinend abgeschossenen Maschine sahen, die auf einem Felde notgelandet war. Es war ein deutsches Sturztampfflugzeug mit seinem Staffelschwanz. Beim Umgeben des Flugzeuges sahen wir auf der rechten Seite des Rumpfes einen toten Soldaten liegen, dessen Gesicht mit einem Tuch zugedeckt war. Er lag auf dem Rücken, und mir fiel auf, daß die Hände mit einem dünnen Lederriemen gefesselt waren. Ich nahm die Decke ab, um die Todesursache festzustellen. Dabei erkannte ich, daß es sich um einen Unteroffizier mit dem EK. II und dem Flugzeugführerabzeichen handelte. Das Gesicht und der Kopf waren blutüberströmt. Ueber der linken Augenbraue stellte ich eine Nahtschußöffnung fest, deren Ränder feuergeschwärzt waren. Das rechte Auge war hart verquollen, der rechte Mundwinkel durch einen tiefen Einschnitt aufgerissen. Das rechte Ohr war in der Mitte durchgeschnitten. Der untere Teil desselben hing herab. An der rechten Handseite hatte der Tote eine fünfmarkstückgroße tiefe Stichwunde, die die Gefäße bloßgelegt und die Schlagader getroffen hatte.

Aus dem ganzen Befund ging klar hervor, daß der Unteroffizier ohne besondere Verletzungen in die Hände der Franzosen gefallen und in gemeinster Weise erst gefesselt und dann hingerichtet worden war.

Der Kriegsberichtler Boerner schreibt am 31. Mai: Zahlreiche Gefangene geraten in unsere Hand. Sie stammen von vier verschiedenen französischen Divisionen. Auch 25 Sträflinge befinden sich unter den Gefangenen. Sie stammen aus dem Zuchthaus von Loh und sind wegen Vergewaltigung, Blutschande usw. mit langjährigem Zuchthaus bestraft. Die Gefängnisinspektoren haben ihnen beim Herannahen der deutschen Truppen selbst die Türen des Zuchthaus geöffnet.

Der Kriegsberichtler Dr. P. Schulte-Strahlhaus schreibt am 18. 5. 1940: Unweit La Capelle-les-Thierache hat sich in den Abendstunden des 17. Mai eine Grenelot französischer Kolonialtruppen ereignet, die an Abscheulichkeit nicht zu überbieten ist. Zwei deutsche Flieger, die das Unglück hatten, in die Gefangenschaft marokkanischer Truppen zu geraten, wurden in gemeinster Weise mißhandelt und niedergemacht. Der Vorfall spielte sich nach den Berichten einer deutschen Panzerbesatzung und nach Gefangenenauslagen wie folgt ab:

Die notgelandete Maschine war sofort das Ziel heftiger Infanterieangriffe. Die Infanteristen halfen sich zunächst dadurch, daß sie ein Rad blockierten und den Motor laufen ließen, so daß sich die Maschine im Kreise drehte. Trotzdem wurden sie bald überwältigt und fortgeführt. Inzwischen trafen deutsche Panzer ein, die versuchten, den Marokkanern ihre Gefangenen abzugewinnen. Bei dem sich nun entwickelnden Gefecht gelang es, den Feind auseinanderzuschlagen. Die beiden deutschen Flieger aber wurden kurze Zeit darauf ermordet aufgefunden. Der eine hatte einen Genickschuß, der andere wurde von den Marokkanern vor seinem Tode bestialisch mißhandelt: Man hatte seinen Unterleib mit Bajonetten durchbohrt und ihn dann erschossen.

Diese einwandfreien Berichte deutscher Kriegsberichtler sprechen eine eindeutige Sprache. Generalfeldmarschall Göring hat schärfste Repressalien für derartige Viechtische Mißhandlungen und Ermordungen angeordnet. Damit wird aber das Schandmal von der Ehre der französischen Nation, die sich bewußt mit Niggern und Sottentotten auf eine Stufe stellt, noch nicht abgewaschen. Das sind Anzeichen des Verzfalls.

# Die letzten Ansiedler in Gotenhafen

## Das Erlebnis der Ankunft in der neuen Heimat / Ein Rückgeführter berichtet

Vor nicht langer Zeit traf in Gotenhafen mit dem Ady-Dampfer „Der Deutsche“ der letzte Transport Baltendeutscher aus Neval, die bis jetzt zur Abwicklung ihrer Unternehmen oder aus anderen Gründen noch in der alten Heimat verblieben waren, ein. Ueber die Ankunft dieses letzten Transportes berichtet ein ehemaliger Schriftleiter der „Nevalischen Zeitung“, der sich jetzt auch in den Aufbau des deutschen Ostens einschalten wird. In dem Bericht, der in der „Nevalischen Zeitung“ erschien, heißt es u. a.:

Seit einem Tag liegen wir in einem der geräumigen Hafendocks Gotenhafens. Um uns ragen die Hebebräne und Anlagen eines der modernsten Häfen Europas, feinerzeit gebaut, um die Entfaltung deutscher Wirtschaftskraft zu hemmen, und nun in ihren Dienst gestellt.

Als gestern um die Mittagsstunden die Nebelwand, die den „Deutschen“ kurz vor Abschluß seiner letzten Umfiedlungsfahrt auf der See hatte unterwerfen lassen, verschwand, bot sich dem Blick eine im hellsten Sonnenschein blauende, weite Bucht mit hügeligen, waldbestandenen Ufern dar.

Wir warten auf den Lotsen, ein Dienstboot bringt ihn gegen 2 her an, er leitet das Fallreep empor und begibt sich hinauf zur Kommandobrücke. Alle Fahrgäste versammeln sich auf den Decks, um die Einfahrt voll miterleben zu können. An den Masten steigen die bunten Wimpeln empor, das letzte Umsiedlerschiff der Baltendeutschen legt, bevor es die neue Heimat erreicht, Flaggenstumm an.

Die Anker rasselnd hoch. Langsam setzt sich der Riesenleib des Schiffes in Bewegung und gleitet mit halber Fahrt an den übrigen auf der See liegenden Schiffen vorbei durch die Hafeneinfahrt in das Becken, an dessen Mauer es anlegen wird. Am Anlegeplatz erkennen wir die Gestalten der Wartenden. Sie werden größer, schon kann man die Gesichter erkennen, viele von ihnen sind alte Bekannte, die nun schon längst hier anständig, gekommen sind, um den Lezten, die heimkehren, den ersten Gruß zu bieten. Am Kai tritt eine Musikkapelle an, in ihre Marschweisen mischen sich die ersten jubelnden Rufe der Begrüßung. Das Schiff macht fest, der Laufsteg wird ausgeschwenkt, Vertreter der Dienststellen und Behörden, die den Empfang zu regeln haben, kommen an Bord.

Die erste Fühlung mit der neuen Heimat ist hergestellt. Nun richten sich Erwartung und Aufmerksamkeit auf die vielen Fragen, die plötzlich auftauchen: „Wann geht es an Land? Wann erfolgen Durchschleusung, Weitertransport?“ und wie die vielen Einzelheiten sind, die nach der ersten Freude der Begrüßung der Praxis das Wort reden. Die wiederholten Durchsagen des Superargos durch die Lautsprecher, die über das ganze Schiff verteilt sind, geben bald Auskunft: es heißt noch einige Tage warten,

bis die Durchschleusung, die beschleunigt vorgenommen werden soll, für alle Rückwanderer, die mit diesem Transport eingetroffen sind, an Ort und Stelle erledigt worden ist. Schon während der Reise ist das Ziel derjenigen, die einen festen Wohnsitz in Aussicht haben, ermittelt worden und ist das Gepäc der Rückwanderer, das sie beim Weitertransport nicht unmittelbar mit sich führen wollen, auf das Promenadenbecken geschafft worden, wo es in sicherer Obhut zur Weiterbeförderung bereit liegt. Diejenigen, die in Gotenhafen Bekannte haben, oder sich dort niederlassen wollen, werden bald an Land gelassen werden, müssen sich jedoch noch für die Durchschleusung zur Verfügung halten.

Nur wenige Tage trennen uns noch von dem Wiedersehen mit Angehörigen, Freunden und Bekannten, die uns schon längst vorausgereist sind, um, dem Rufe des Führers folgend, eine neue Heimat und einen neuen Arbeitsplatz inmitten der Gemeinschaft des deutschen Volkes zu erhalten.

Das rege Treiben im Hafen, die lebendige Tätigkeit, die uns umgibt, vermittelt uns den ersten Eindruck von dem Geist, in welchem heute in Deutschland auch inmitten des Krieges die Aufbauarbeit geleistet wird, denn in Gotenhafen selbst ist nichts mehr von den Zerstörungen des Krieges zu sehen und von überall her spüren wir den starken und gewaltigen Rhythmus deutschen Aufbau- und Arbeitswillens.

Die wenigen Tage, die wir noch an Bord zu erleben haben, werden, wie die Reise bisher, im Fluge vergehen, denn Reiseleitung und Besatzung tun alles, um ebenso wie den vielen, die uns vorhergefahren sind, den Aufenthalt auf dem Schiff angenehm zu gestalten.

So werden auch diese Tage vor dem Einschlag in die Arbeit und vor der endgültigen Einordnung in die Gemeinschaft des deutschen Volkes auch für den nun letzten baltendeutschen Transport den würdigen Auftakt dazu bilden, mit der rechten Freude und Einsatzbereitschaft an die neuen Aufgaben heranzugehen, wie sie der gewaltige Umbruch im Schicksal des deutschen Volkes dem einzelnen stellt. hm.

# Indien vor der Revolution

New York, 3. Juni

Ueber die steigende Unruhe in Indien bringt die bekannte amerikanische Wochenzeitschrift „Colliers Weekly“ einen Bericht von Jim Marshall, der schreibt, er habe nach Manila, also in amerikanisches Hoheitsgebiet, fahren müssen, um einen unzensurierten Bericht geben zu können. Die anti-englische Bewegung sei in Indien so im Wachsen, daß alle Gefängnisse voll von eingeborenen Propagandisten seien. Alle Beobachter seien überzeugt, daß sich eine offene Rebellion vorbereite und daß 60 000 englische Truppen einem offenen Aufstand keinen ernstlichen Widerstand entgegenzusetzen könnten.



Die Kunst  
der Cigarettenherstellung  
beruht in der  
vollständigen Klärung  
der wertvollen Aromastoffe  
und in der Erhaltung  
dieser flüchtigen Bestandteile  
des Tabaks durch alle  
Fabrikationsgänge hindurch.

*Doppelt  
fermentiert*  
**48**

Auf ostafrikanischer Erde (VII)

„Es zittern die morschen Knochen...“ im Camp

Interniert in der Heimat, deportiert ins Vaterland / Ein Bericht aus Deutsch-Ostafrika / Von Harry Buchwitz, Ligmannstadt

Zwei Astari öffnen das letzte, schwere Tor. Ich trete mit einigen Kameraden ein. Gleisende Klänge, Stachelbrachtpolster teilen riesige, weißstimmende Betonhallen voneinander ab. Sand, Stein, Sonne, Dürre empfängt uns. Am Ende der Auffahrtsstraße erblicken wir einen Haufen Menschen. Nahe Oberkörper, kurze Khatihosen, Turnschuhe. Wir wissen, es sind die Kameraden aus den Südbezirken, die schon ein paar Tage früher hier eingetroffen sind. Wir marschieren auf sie zu. Sie öffnen sich zum Spalier. Sie geben eine blühende Musikkapelle frei. Alle Arme fliegen hoch zum Deutschen Gruß, und mächtig braust uns das Kampflied entgegen, das für die ganze nachfolgende Zeit die Hymne des Lagers bleiben sollte:

„Es zittern die morschen Knochen der Welt vor dem großen Krieg, wir haben den Schreden gebrochen, für uns war's ein großer Sieg.“

Tohender Jubel empfängt uns, sie drücken uns die Hände, sie lassen uns um die Schultern, eine Herzlichkeit strömt uns entgegen, die unsere Herzen höher schlagen macht und die uns vom ersten Augenblick an mit ganzer Seele in diese große, herrliche deutsche Kameradschaft eintreten läßt. Andere Kameraden folgen nach; wir sehen schon mitten drin in der Front des Spaliers und leidenschaftlich tönt es auch von unseren Lippen:

„Wir wollen weiter marschieren, bis alles in Scherben fällt, denn heute da hört uns Deutschland, und morgen die ganze Welt.“

Und so werden alle, alle empfangen. Und heinahe der gesamte Transport der 600 Männer aus dem Norddistrikt strömt so in unser Camp ein. Das sich daran anschließende Sonderlager, in das man durch einen Stachelbrachtpolster einblicken kann, bleibt leer und ausgestorben. Da erblicken uns die Kameraden aus dem Süden mit diebstahlgelächeltem Blick, wie sehr sich die Engländer verrechnet haben. Diese hatten nämlich angenommen, daß mit Ausbruch des Krieges „die armen, tyrannisierten Deutschen darauf brennen würden, ihre wahren Ansichten kundzutun“, und den Engländern dankbar die Hände dafür schütteln würden, daß sie sie vom „Joch des Nationalsozialismus“ befreit hätten. Für diese „befreiten Deutschen“, die nach Ansicht der Engländer die gewaltige Mehrheit im Lande darstellen werden, erbauten sie das Hauptlager, das etwa 800 Internierte fassen konnte, während für jene „unrettbaren Nazis“, die sie mit etwa 100 beziffern, das Sonderlager errichtet worden war. Wie ägerlich war nun die Enttäufung der Engländer, als das Hauptlager gar nicht ausreichte für all die unrettbaren Nazis, wogegen sich in das Sonderlager mit aller Mühe und Not nur 27 Jünger einließen. Sie sahen, wobei schon die restlichen Juden und Emigranten mitgezählt waren. Später blieb gar nichts anders übrig, als diese wenigen Insassen freizulassen, und durch den damit gewonnenen Raum das unzureichende Hauptlager zu vergrößern.

Insgesamt waren wir jetzt tausend Internierte, die in sechs langen Betonhallen untergebracht waren. In Kammern zu 17 Mann schliefen wir auf ebeneinander angeordneten Feldbetten, und da die Durchschnittstemperatur im Raum 30 Grad betrug, war — bei aller Sympathie zu den Kameraden — diese Nähe unerträglich. Die Hitze und der Lärm waren bei weitem nicht groß genug, um für alle Internierten als Aufenthaltspatz zu dienen. Da sonst im Lager kein einziger sonnegeschützter Winkel vorhanden war, war man zu jeder Tages- und Nachtzeit dem Trübel, dem Lärm und der Hitze dieser Belegstätte von 1000 Menschen ausgeliefert. So viel Spaß sich dadurch auch wiederum ergab, so schante sich doch jeder von Monat zu Monat mehr nach etwas Alleinsein, nach etwas Stille für ein gutes Buch oder für ein Gespräch mit einem

nahen Freund. Diese Beugung, die empfindsamere Menschen wie ein Alp bedrückte, war wohl auch der Grund, weshalb im Lauf der Monate doch so mancher der Stachelbrachtpolster verfiel, was sich in fortgesetzten Depressionen und Anlust zu jeglicher Tätigkeit ausdrückte, und einen älteren Pfleger sogar dem Wahnsinn so nahe brachte, daß er in verschiedenen Verzweiflungsanfällen gegen den Stachelbrachtpolster anrannte, sich das Hemd aufriß und gelend den Astari posten anschrie: „Erschieß mich doch, du Lump!“ Mit Mühe beruhigten wir ihn immer wieder und brachten ihn zu Bett, bis sich endlich die Engländer doch bereitfanden, ihn ins städtische Hospital zu überführen.

Wir, die mit einem etwas robusteren Nervensystem ausgerüstet waren, hatten genug damit zu tun, die ewig neuen Schikanen der Engländer zu parieren. Das begann schon gleich am ersten Tag. Es gab nichts zu essen als eine dünne Wasserluppe, etwas Brot und Obst. Als die Vorstellungen unseres Landesleiters, der natürlich auch unter die Internierten zählte, erfolglos blieben, revoltierten wir: Tausend Mann zogen mit Musik ans Tor, brüllten „Hunger!“, schmetterten den Song von den „morschen Knochen“ den alarmierten Offizieren

und Astari in die verschredten Gesichter, und fügten noch einige lautierte Flüche auf England hinzu. Beim nächsten Morgenappell erklärte der aufgebraute englische Lagerkommandant, daß bei einer weiteren Revolte scharf geschossen würde, im übrigen das Abhängen nationaler Lieder von nun an verboten sei. Jedesmal, wenn wir nun in der Zukunft unseren Herzen Luft machten und die „morschen Knochen“ rüßeln ließen, griffen die Engländer zu Repressalien: sie drehten uns das elektrische Licht ab, sie entzogen uns das beliebteste Radio oder sperren später die sehr beliebten Badeausflüge. Erstaunlicherweise hatten sie aber gegen manche Lieder nichts einzuwenden, trotzdem diese mit bestem Willen nicht unter „harmlose Volksgesänge“ einzugliedern waren. So machte es uns z. B. eine Heidenfreude auf unseren Badeausflügen, die uns in Gruppen zu 150 Mann durch ganz Dar es Salaam führten, den neugierig lauschenden Passanten das Lied „Siegreich wohn wir Frankreich schlagen“ in die Ohren zu schmettern. Aber nie hat sich etwa ein Engländer darüber aufgeregt, daß wir in der Hauptstadt des Landes ein so wenig freundliches Lied gegen ihre Bundesgenossen anstimmten.

Englische Schikanen — deutsche Abwehr

Trotz des in Blut geratenen Kommandanten hatte unsere erste Revolte vollen Erfolg. Die Verpflegung des Lagers wurde nämlich unserer eigenen Regie übergeben. Ein Stab tüchtiger Kameraden übernahm die Verproviantierung und die kräftigsten Kerle — wir nannten sie Rückenbullen — zogen in die große Küche ein, wo sie wahrhaftig im Schweiß ihres Angehtes für uns aufkochten. Das ging einige Monate ganz gut, so lange nämlich, als sich das Fehlen des deutschen Pflegers im Lande noch nicht bemerkbar gemacht hatte. Schon ab November aber begann ein empfindlicher Mangel an Lebensmitteln einzutreten, und allmählich konnte man weder Kartoffeln, noch Reis, noch Teigwaren in der wirtschaftlich zusammengebrochenen Kolonie erhalten. Da auch Brotgetreide und Fleisch sehr knapp waren, bestanden unsere Hauptmahlzeiten aus Kohl, halb verdorbenen Früchten und muffigen Mais. Der Mais war außerdem voller Maden, so daß wir die Telleränder immer mit einem Kranz unbeschäftigter „Fleischwägen“ belegten.

Zur „Nervenberuhigung“ hatten sich die Engländer eine neue Leselei ausgekocht. Sie erklärten den auf den Pfanzungen zurückgebliebenen deutschen Frauen: eure Männer können zu euch zurückkehren, wenn sie Parole geben. Natürlich legte eine Flut von Briefen ein, in der uns unsere Frauen bestürmten, nach Hause zu kommen. Schließlich wurde vom englischen Lagerkommandanten auch uns mitgeteilt, daß wir Gesuche um Parole einreichen könnten. Die Forderung unseres Landesleiters, den Wortlaut der Parole zu veröffentlichen, wurde abgelehnt, so daß mit Recht angenommen werden konnte, daß dieselbe eine unehrenhafte Erklärung gegen das Dritte Reich in sich schloß. Der Landesleiter verbot daher jedem Internierten, diese Parole zu zeichnen und erklärte die Verweigerung seines Verbotes als Vaterlandsverrat. Als sich nun trotzdem einige Leute hinterhals aus der Gemeinschaft stahlen und zu unserer tiefsten Empörung das sogar hauptsächlich junge, militärischpflichtige Burschen waren, da griffen wir zu einer etwas drastischen Abwehr: Nachts hielten ein paar Kameraden jeden solchen „Ausbrecher“ fest, während ihm ein anderer Kamerad mit der Maschine quer durch das schöne Haupthaar hindurch eine breite Tonsur schnitt. So wußten die zu Hause, daß sie es mit einem Gezeichneten einem Verräter zu tun hatten.

Die enalische Bergeltuna folate dieser Selbstverteidigung auf dem Fuß. Eines Mor-

gens wurde unser Landesleiter und sämtliche höheren Amtsträger vor den Kommandanten zitiert und lehrten überhaupt nicht mehr ins Lager zurück. Sie wurden auf eine kleine Quarantäninsel in der Bucht von Dar es Salaam verschickt und damit völlig von uns isoliert. Unsere wilde Protestkundgebung, die in einem gewaltigen Demonstrationsmarsch, Abhängen der Hymnen und Sprechhören gipfelte, hatte zwar den Nachteil, daß uns eine Menge Vergünstigungen gekürzt wurden, sich die Engländer aber mit ihrer Parolepropaganda doch etwas zurückhaltender werden, so daß um diese Frage wieder etwas Ruhe eintrat.

Der erste Tischhimmer

Die erfinderischen Statthalter Ring Georges waren um neuen Zündstoff nicht verlegen. Eines Tages prangte an unseren Anschlagtafeln eine Aufforderung des Kommandanten, es sollten diejenigen Internierten, die nach Deutschland repariert zu werden wünschten, ein diesbezügliches Gesuch einreichen. Festig wogten natürlich die Debatten hin und her, welche Finte hinter diesem Erlaß wieder verborgen sein könnte. Keiner von uns glaubte so recht an die Ernsthaftigkeit des englischen Angebotes. Trotzdem reichten natürlich fast alle ihren Antrag ein.

Die nächsten Wochen waren von der Erregung erfüllt, ob nun auf diese Gesuche irgend etwas erfolgen würde. Als aber eines Tages wirklich eine Liste mit 27 Namen von Internierten herauskam, die schon in einigen Tagen auf einem italienischen Dampfer nach Hause gebracht werden sollten, und als diese, vor allen Beneideten, am Stichtag wirklich das Camp verließen, da hemmte sich unser aller das sogenannte „Pistenfieber“. Man umflüchtete täglich die Lageranzüge, um womöglich seinen Namen auf einer neuen Liste geschrieben zu finden. Fortsetzung folgt

Die „Urahnen“ der deutschen Stukas

Besuch bei den Flugzeugen von Boelcke und Richthofen / Der „Blechfessel“

Berlin, im Juni Die glanzvollen Ruhmestaten unserer Luftwaffe in diesem Krieg erinnern an die „Urahne“ der heutigen Bomber, Jäger und Stukas, die in Berliner Museen Ehrenplätze einnehmen. Sie waren es, die die ersten Lorbeeren der jungen deutschen Fliegerei errudelten und den Grundstein zu der stolzen Traktion legten, die heute von unserer von der ganzen Welt bewunderten und bestaunten Luftwaffe fortgeführt wird.

Die ersten Flugzeugkonstrukteure waren bestrebt, möglichst leichtes Material, das von den schwachen Motoren der damaligen Zeit überhaupt vom Boden emporgehoben und in der Luft gehalten werden konnte, für ihre „Aeroplane“ zu verwenden. Es wäre ihnen widersinnig erschienen, hierzu einen anderen Werkstoff als Holz und imprägnierte Leinwand zu nehmen. Als nun Professor Junkers im Weltkrieg erstmals ein Ganzmetallflugzeug aus Eisenblech erbaute, das bedeutend leistungsfähiger und widerstandsfähiger sein sollte, als die bisherigen Konstruktionen, konnten viele alte Fachleute nur den Kopf schütteln. Es erschien ihnen diese technische Neuschöpfung ebenso ausgefallen wie unmöglich, als wenn man eine Lokomotive mit Tragflächen und einem Flugmotor versehen und damit zum Start bringen wollte. Trotzdem hat Professor Junkers mit seinem genialen Einfalt recht behalten. Bald gab es überhaupt nur noch Ganzmetallflugzeuge, die fliegenden Festungen gleichen und ganze Erdteile und Weltmeere überbrücken. Ihr „Urahne“ ist das schlichte Kriegssflugzeug im Berliner Luftfahrtmuseum, das als „Professor Junkers Blechfessel“ im Wortschah der deutschen Flieger weiterlebt.

Doch andere historische Erstkonstruktionen findet man in der interessanten Schau, die nicht weniger als achtzig Originalflugzeuge

Richelleu — Clémenceau — Reynaud



Der letzte Ausläufer eines 300 Jahre alten Hauses

Das „große“ Los

Ein Dentist näherte sich mehr schlecht als recht von den wenigen Patienten, die mit biden Baden, schiefem Mund und verquollenen Augen zu ihm kamen, um sich das Kaawerkzeug wieder in Ordnung bringen zu lassen. Da diese aber zu wenig waren, um das Kaawerkzeug des Dentisten in Gang zu halten, wollte er es einmal mit der Lotterie versuchen. Er kaufte ein Los und gewann tatsächlich einen kleinen Betrag. Lotteriegewinne bleiben in der Nachbarschaft niemals geheim, und da es sich hier um eine größere Stadt handelte, in der die Nachbarschaft recht ansehnlich war, so wuchs das Gerücht über den kleinen Lotteriegewinn und ward zum großen Los. Der Dentist hatte seinen kleinen Gewinn bald ausgezehrt, und sein Kaawerkzeug blieb untätig wie seine Bohrmaschine. In der Nachbarschaft galt er aber als der reiche Mann, der das große Los gewonnen hat, und für den Dentisten war es demgemäß eine kleine Mühe, das angeblich große Los zu finanzieren. Er ließ sich von einem ihm bekannten Schlächtermeister 2500 Mark, und der Schlächtermeister gab das Geld, das er zurückhalten sollte, wenn der Gewinn erst ausgezahlt würde. Als die großen Gelber aber ausblieben, kam der Schwindel heraus.

Billig gekauft — aber nicht

Vor 10 Jahren unternahm ein gewisser G. George eine Ferienreise durch Texas. Zugendein Farmer bot ihm ein großes Landgebiet zum Preise von 150 Dollar an. Es handelte sich um eine trostlose Gegend. Aber George hatte die fixe Idee, er müsse dieses Landstück kaufen. Nach 15 Jahren kehrte er zum ersten Male auf sein Grundstück zurück und begann auf einmal nach Öl zu bohren. Er hatte gleich auf den ersten Anlauf Erfolg. Nun hat man ihm schon 400 000 Dollar für sein trostloses Debland geboten. !

Die Festung der Briten in Kreide

Dover, der Wachtposten des Kanals / Täglich rund 5000 Schiffe

Zwischen maritimen Kreidefeldern, ähnlich wie in Nizza, eingebettet, liegt an der schmalen Stelle des Kanals Dover, die 40 000 Einwohner zählende befestigte Hafenstadt in der englischen Grafschaft Kent. Durch die Befestigung der belgischen und französischen Kanalhäfen ist nun diese Stadt, wie die benachbarten Küstenorte, unmittelsbar vor die deutsche Angriffsfront gerückt. Die Hafenanlagen Dovers bestehen aus dem alten inneren Hafen mit zwei Docks und dem vor 40 Jahren angelegten, durch gewaltige Molen geschützten Außenhafen, die beide zusammen eine Fläche von 20 Hektar bedecken. Der überaus rege Hafenerkehr, der sich in friedlichen Zeiten in Dover abwickelte, ist am besten mit Zahlen zu belegen. Täglich wurden hier rund 5000 Schiffe mit insgesamt 4 Millionen Bruttoregister-tonnen abgefertigt, wobei der englische Küstenerkehr und die täglichen Schiffsverbindungen nach Calais, Boulogne und Ostende noch nicht miteinbegriffen sind.

Die Kreidefesten, die sich beiderseits der Stadt bis zu 115 Meter hoch erheben, wurden zu einer natürlichen Kliffenfestung ausgebaut. Ein Teil der Werke mag wohl veraltet sein, der größte Teil jedoch ist erst in den letzten Jahren modernisiert worden, besonders auf dem Hügel, der u. a. Bauten das alte Schloß sowie einen Leuchtturm trägt. Von hier aus

hat man einen schönen Blick auf die Dächer der typischen englischen Stadt, auf den Hafen und auf das Meer. Wenn das Wetter günstig ist, kann man mit freiem Auge auch Einzelheiten der gegenüberliegenden französischen Küste erkennen, ist die trennende Wasserstraße hier doch nur 36 Kilometer breit. Dieser verkehrsreichste Punkt im gegenwärtigen Krieg für England allerdings äußerst ungünstige Umstand hat immer wieder Techniker dazu veranlaßt, die verschiedensten Projekte für eine Untertunnelung des Kanals zwischen Dover und Calais auszuarbeiten. Ein solch gigantisches Werk wäre nicht einmal so schwierig, beträgt doch die Meerestiefe des Kanals nicht mehr als 30 Meter, während der Meeresspiegel nur um 10 Meter über dem Meeresspiegel liegt.

Der Plan eines Kanaltunnels tauchte zum erstenmal bereits im Jahre 1805 auf, seitdem wurden zahlreiche Vorstöße zur Verwirklichung der Pläne unternommen, das letzte Mal erst vor wenigen Jahren, aber alle Versuche scheiterten an dem unbegreiflichen Widerstand des englischen Kriegsministeriums, wo man fürchtet, Caland könne durch einen solchen Tunnel keine Insel mehr bleiben. Wie man sieht, haben sich die Befürchtungen auch ohne dieses fossile Projekt bewahrt, die Schuld daran tragen freilich die englischen Politiker selbst.

Die Stigma... 18. Ja... 67... Das betannt... In han... beider... gebild... lich dar... Ferte... Am. ojt... Die a... auch g... wurden... An d... nile... Die r... zelt... Beru... Expedi... geden... Stula... haben J... nen J... Sub 4... port... 54 000... nämlich... Kreuzer... 1 Schne... einer G... Bomber... Baraff... gebracht... von D... grillen... Sei... boote... lichen... lang... den... Tonnen... der Bu... und 1... Bombe... 13 o n... Stellen... Die b... 42 im... 14000... Flugze... Bo... jorgeg... 8 o d... Kriegs... „D... letzte... gebe... ein... hält... vert... rial... waq... Krie... wirt... Teil... kein... liegen... ten... neu... voll... und...